

$$P_{\text{danach}} = \frac{P_{\text{davor}} \times GI}{P_{\text{davor}} \times GI + 100 - P_{\text{davor}}}$$

Kann man Gott wissenschaftlich beweisen?

von Dirk Evers

So oder ähnlich wird immer wieder gefragt, wenn es darum geht, ob ein Gottesglauben vernünftigerweise gerechtfertigt werden könne. Und in der Geschichte des Abendlandes, von den Anfängen im griechischen Denken bis heute, hat diese Frage viele Denker beschäftigt. Doch schon die Formulierung dieser Frage verlangt nach Klärungen. Zunächst einmal ist zu fragen, was denn überhaupt als ein Beweis in dem geforderten wissenschaftlichen Sinne gelten kann.

Nicht jedes Argument ist ein Beweis. Es gibt Argumente, die Annahmen mehr oder weniger plausibel machen, aber nicht schon beweisen. Es gibt andererseits Sätze, die eines Beweises weder fähig noch bedürftig sind, weil sie zum Beispiel zu den Voraussetzungen des Beweisenkönnens selbst schon gehören oder weil sie als unmittelbar einleuchtend verstanden werden (z.B. das Prinzip der Widerspruchsfreiheit oder der Satz vom zureichenden Grund oder der Verweis auf direkte Sinnes- oder Selbsterfahrung).

**Was ist ein Beweis?
Und was ist sein Ziel?**

Als ein Beweis in einem strengen Sinne dürften im Allgemeinen deduktive Argumente gelten, die aus bereits anerkannten Sätzen durch logische Folgerung Schlüsse ziehen. Deduktiven Argumenten stehen weniger strenge Beweise zur Seite, die aus Beobachtungen mit Hilfe induktiver, d.h. von Einzelbeobachtungen auf Allgemeines schließender Verfahren Behauptungen begründen. Solche Verfahren dürften als wissenschaftliche Beweise in vielen empirischen Wissenschaften Gültigkeit haben, wobei hier eine grundsätzliche Widerlegbarkeit durch neue Erkenntnisse nicht schlechthin ausgeschlossen werden kann.

Dabei spielen weniger fundamentale Grundannahmen eine wichtige Rolle als die

Plausibilität des Gesamten einer Theorie und die Fülle voneinander unabhängiger Belege, die zu einem solchen Beweis beitragen. So dürfte das sich unmittelbar nahelegende Verständnis eines „wissenschaftlich“ geführten Beweises für viele Zeitgenossen in Analogie zu naturwissenschaftlichen Bestätigungen gesehen werden: Als wissenschaftlich bewiesen kann das gelten, was im Rahmen empirisch überprüfbarer Theorien entweder als Gegenstand erwiesen (wie z.B. das Elektron) oder indirekt als theoretischer Begriff plausibel oder gar unabweisbar gemacht werden kann (wie z.B. das elektromagnetische Feld). Nur dann wäre in dieser Sicht ein wissenschaftlicher Gottesbeweis gelungen, wenn der Unterschied empirisch feststellbar wäre, den seine Existenz bzw. Nichtexistenz für eine naturwissenschaftliche Beschreibung der Wirklichkeit machen würde. Doch wäre ein solches Verfahren wirklich auf so etwas wie Gott anwendbar?

Geht es bei einem Gottesbeweis um die Unvermeidbarkeit des Gottesgedankens oder um die Existenz eines Wesens mit Namen „Gott“?

Eine besondere Rolle spielen dann noch in vielen Wissenschaften einschließlich der Mathematik die so genannten indirekten Beweise, die aus der Widerlegung einer Annahme auf die Wahrheit ihres Gegenteils schließen. Auch solche Beweise sind nicht unumstritten, aber vielfach unverzichtbar. Sollen wir uns also mit unserem Thema sinnvoll auseinandersetzen, so wäre jeweils zu fragen, um was für eine Art von Beweis es sich handelt.



Immanuel Kant.

Außerdem müsste man sich noch über das Beweisziel verständigen: Geht es bei einem „Gottesbeweis“ um die Frage nach der Widerspruchsfreiheit und Unvermeidbarkeit des Gottesgedankens (wobei zu klären wäre, was man unter dem Begriff oder dem Gedanken „Gott“ zu verstehen hat) oder geht es um die Frage, ob es ein Wesen, das als „Gott“ bezeichnet wird, gibt, also um einen Existenzbeweis, bei dem klar ist, nach was für einer Entität gefragt wird und welche Bedingungen erfüllt sein müssten, um die Existenz dieser Entität bejahen zu können. Dabei sind wiederum verschiedene Optionen möglich. So könnte mit „Gott“ nach irgendeinem abstrakten und unpersönlichen „Absoluten“ gefragt werden, das allem Wirklichen zugrunde liegen soll, oder nach einem irgendwie personal verfassten, z.B. mit Willen (Absichten) oder moralischen Qualitäten (z.B. Güte) ausgestatteten höchsten Wesen, um nur zwei Möglichkeiten anzudeuten.

Die drei Typen der Gottesbeweise

Nach wie vor dürfte die Einteilung der Gottesbeweise in drei Grundtypen nach Immanuel Kant hilfreich sein, um einen Überblick über die klassischen Gottesbeweise zu gewinnen. In der Kritik der reinen Vernunft heißt es im Abschnitt über das Ideal der reinen Vernunft:

„Es sind nur drei Beweisarten vom Dasein Gottes aus speculativer Vernunft möglich. Alle Wege, die man in dieser Absicht einschlagen mag, fangen entweder von der bestimmten Erfahrung und der dadurch erkannten besonderen Beschaffenheit unserer Sinnenwelt an und steigen von ihr nach Gesetzen der Causalität bis zur höchsten Ursache außer der Welt hinauf; oder sie legen nur unbestimmte Erfahrung, d.i. irgend ein Dasein, empirisch zum Grunde; oder sie abstrahieren endlich von aller Erfahrung und schließen gänzlich a priori aus bloßen Begriffen auf das Dasein einer höchsten Ursache. Der erste Beweis ist der physikotheologische, der zweite der kosmologische, der dritte der ontologische Beweis. Mehr giebt es ihrer nicht, und mehr kann es auch nicht geben.“ (KrV B618f.)

1. Der physiko-theologische oder teleologische Gottesbeweis

Der physiko-theologische Beweis, auch oft als teleologischer Beweis bezeichnet, schließt von der besonderen Beschaffenheit der Erfahrungswelt auf eine diese Beschaffenheit erklärende letzte Ursache, die als au-



Berhalb der Welt liegen muss. Heute dürften vor allen Dingen zwei Varianten dieses Arguments prominent sein.

Zum einen verweist man auf die Feinabstimmung des Universums, der zufolge wesentliche, nach unseren derzeitigen Theorien voneinander unabhängige Grundgrößen unserer physikalischen Wirklichkeit offensichtlich äußerst sensibel zueinander ins Verhältnis gesetzt werden müssen, damit überhaupt komplexe Strukturen und Lebensformen im Kosmos möglich werden. Dies, so das Argument, kann nicht als Zufall erklärt werden, sondern nur aus einer absichtsvollen ersten Ursache heraus, die, da das ganze Universum von dieser Einrichtung betroffen ist, selbst außerhalb der physikalischen Wirklich-

keit stehen muss, und eben dies bezeichnen wir traditionellerweise als den göttlichen Schöpfer. Damit macht man sich die vermutlich unhintergehbare Tatsache zunutze, dass physikalische Beschreibungen des Kosmos immer von gewissen Rand- und Anfangsbedingungen ausgehen müssen, die nicht aus der Beschreibung selbst folgen. Philosophisch bezeichnet man dies als Kontingenz (Möglichkeit oder Zufälligkeit im Unterschied zu gesetzmäßiger Notwendigkeit). Sie kann in naturwissenschaftlichen Beschreibungen, die sich auf konkrete Erscheinungen beziehen, nicht eliminiert, sondern allenfalls verschoben werden.

Im Gegenzug zu physiko-theologischen Argumenten, die eine letzte, absichtsvolle Ursache als plausibelste Erklärung für die Feinabstimmung der physikalischen Grundkonstanten ansehen, versuchen naturalistische Interpretationen diese Kontingenz entweder dadurch aufzulösen, dass unterstellt wird, alle relevanten Parameter würden vermutlich in einer umfassenden physikalischen Theorie so miteinander zusammenhängen, dass keine alternative Theorie denkbar wäre. Dann könnte es nur eine „Theory of Everything“ geben, die genau die Werteverteilung hervorbringt, die unseren Kosmos ausmacht. Dieser Anspruch, etwa von Stephen Hawking in seinem Bestseller „Eine kurze Geschichte der Zeit“ vertreten, ist bis heute nicht eingelöst und würde seinerseits die Rückfrage produzieren, ob denn alle relevanten Umstände einbezogen wurden und welchem Grund sich dann die „Umsetzung“ genau dieser Gleichung in die Wirklichkeit



verdankt. Die zurzeit deutlich häufiger vertretene Auffassung, die die Kontingenz eines feinabgestimmten Kosmos zurückverlegen will in ein nicht weiter verallgemeinerbares Grundmodell, ist die sogenannte Viele-Welten-Theorie, die nicht nur ein Universum, sondern viele, ja alle möglichen Universen existieren lässt. Auch damit ist eine „Wahl“ durch ein höchstes, der Wirklichkeit gegenüber stehendes Wesen vermeidbar. Auch wenn die Viele-Welten-Theorie durch quantenphysikalischen Überlegungen, auf die wir hier nicht eingehen können, möglicherweise an Plausibilität gewinnen, so gilt doch letztlich, dass zwischen allen drei Erklärungen der Kontingenz unseres Kosmos (außerweltliche Ursache, nur eine „Theory of Everything“ konsistent möglich, alle möglichen Universen „existieren“) empirisch und wissenschaftlich

nicht wirklich unterschieden werden kann. Von daher gilt in Bezug auf physiko-theologische Argumente, dass ein wissenschaftlicher Gottesbeweis nicht stattfindet, aber auch die These einer irgendwie absichtsvollen Wahl der Beschaffenheit des Universums wissenschaftlich nicht auszuschließen ist.

1.a Intelligent Design

Eine andere Variante des physiko-theologischen Gottesbeweises stellt das Argument des sogenannten „Intelligent Design“ dar. Hier wird von der zweckmäßigen Einrichtung biologischer Lebewesen darauf geschlossen, „daß bestimmte biologische Systeme tatsächlich planvoll entworfen wurden“, zumindest aber, „daß natürliche Ursachen (wie die Darwinistischen Mechanismen der Selektion

und der zufälligen Veränderung [...] grundsätzlich [!] nicht in der Lage sind, solche Systeme hervorzubringen“ (William A. Dembski, Intelligent Design-Theorie, RGG⁴, 183–184, 183). Allerdings haben die Vertreter des Intelligent Design weder ein überzeugendes Beispiel für einen biologischen Mechanismus geliefert, *der zweifelsfrei nicht aus natürlichen Entwicklungen entstanden sein kann*, noch dürfte ein solcher Nachweis aus grundsätzlichen Gründen möglich sein. Jedenfalls ist das (bisherige?) Fehlen eines Beweises einer natürlichen Ursache kein Beweis für das tatsächliche Fehlen einer natürlichen Ursache. Ein wissenschaftlicher Beweis für eine intelligente, in den Ablauf der natürlichen Prozesse steuernd eingreifende Ursache dürfte faktisch und wohl auch grundsätzlich auf diesem Weg nicht zu führen sein, und alle entsprechenden Versuche lassen im Allgemeinen auch die eindrucksvolle Kohärenz rein natürlicher Erklärungen außer Acht, bei der viele Theorien miteinander verbunden sind und sich wechselseitig bestätigen.

2. Der kosmologische Gottesbeweis

In Bezug auf den kosmologischen Gottesbeweis können wir uns kürzer fassen. Er argumentiert nicht von bestimmten Eigenschaften der Wirklichkeit her, sondern schließt aus Grundbegriffen des Daseins mit Hilfe des Satzes vom zureichenden Grunde darauf, dass ein aus sich selbst heraus notwendiges Wesen geben muss, das den Unbestimmtheiten des Daseins selbst nicht unterworfen und deshalb als der letzte Grund der Wirklichkeit in Anschlag zu bringen ist. Kosmologische Beweise fragen letztlich noch

fundamentaler als physiko-theologische Argumente danach, warum überhaupt etwas ist und nicht nichts. Diesem Grundmuster entspricht eine ganze Familie von Beweisformen, die von dem nicht aus sich selbst heraus begründbaren Dasein der Wirklichkeit ausgehen und zu einem Seienden fortschreiten, *das aus sich selbst heraus existieren muss*, auf deren Unterschiede wir aber in dieser kurzen Darstellung nicht eingehen können. Die Gültigkeit dieser Argumentation hängt zum einen entscheidend mit daran, ob man die (prinzipiell unabschließbare) Frage nach rationalen Gründen nicht nur als eine Denkmaxime menschlicher Vernunft betrachtet, sondern als überzeugenden Hinweis darauf, dass diese Frage in einem „letzten“, für alles andere zureichenden Grund ihr Ende finden muss, zum anderen daran, dass dieser letzte Grund als transzendent und nicht bloß immanent zu verstehen ist in dem Sinne, dass er weder mit einem selbst zufälligen Grund noch mit dem Gesamten aller Dinge identifiziert werden kann, sondern mit einem göttlichen Wesen identifiziert werden muss. Für Kant ist dieses Argument wegen der zuletzt genannten Einwände nicht schlüssig, weil menschliche Vernunft sich nicht über den Bereich innerweltlicher Zusammenhänge hinausschwingen darf und ein „letzter“ Grund allenfalls als regulative Idee in Betracht kommt, ohne dass über seine „Existenz“ etwas ausgesagt werden dürfte.

3. Der ontologische Gottesbeweis

Noch fundamentaler setzt die dritte Beweisform an, der ontologische Gottesbeweis. Er sieht von aller empirischen Erfahrung ab



und fragt rein nach dem Begriff eines höchsten Wesens, um daraus zu schließen, dass in diesem Begriff die notwendige Existenz dieses Wesens mit enthalten ist. In Bezug auf Gott – und nur in Bezug auf diesen, so wird argumentiert, – kann nicht gedacht werden, dass Gott nicht existiert. Kernpunkt der Debatten um dieses Argument war und ist die Frage, wie man den Übergang von einem in bestimmter Weise gefassten Gedanken zu einem tatsächlich Existierenden zu verstehen hat. Wir können diesem interessanten, interpretationsfähigen und -bedürftigen Gedankengang in unserem Zusammenhang nicht weiter nachgehen, doch ist die Frage, ob es sich hier um einen „wissenschaftlichen“ Beweis handelt, davon abhängig, ob man

solche apriorischen (= vor aller Erfahrung) Erwägungen als wissenschaftlich in einem gehaltvollen Sinn anzusehen bereit ist.

Existiert Gott?

Wir halten jedenfalls nach diesem Durchgang fest, dass die Existenz eines überweltlichen Gottes mit den Mitteln dessen, was im Allgemeinen als wissenschaftlich angesehen wird, in keinem irgendwie signifikanten Sinne als bewiesen angesehen werden kann. Alle Versuche mit Hilfe rationaler Argumentation Gottes Existenz schlechthin allgemeingültig zu beweisen, dürften mit diesem Anspruch als gescheitert anzusehen sein. Allerdings wird damit auch kein Gegenteiliges

Argument begründet, das die Existenz Gottes ausschließen würde, auch wenn daraus Randbedingungen dafür folgen dürften, was als ein mit wissenschaftlicher Begrifflichkeit und Methodik vereinbares Gottesverständnis in Betracht zu kommen vermag.

Man kann aber umgekehrt religionsphilosophisch und theologisch auch gute Gründe dafür aufführen, warum Gott in einem strengen Sinne wissenschaftlich nicht beweisbar ist, ohne dass aus dem Nicht-Gelingen des Beweises auf den positiven Nachweis der Unsinnigkeit des Gottesbegriffs oder auf die Falschheit der Aussage „Gott existiert“ geschlossen werden kann. Wäre Gott zum Beispiel physiko-theologisch im Sinne eines neuzeitlichen Begriffs von empirischer Wissenschaft beweisbar, so müsste er entweder als Gegenstand oder als Faktor (Kraft, Feld, allgemeiner Terminus) in empirisch kontrollierten Theorien auftauchen. Damit würde ein religiös gehaltvoller Gottesbegriff auf jeden Fall verfehlt, kommt doch Gott als ein Gegenstand oder als ein Faktor unter anderen nicht in Betracht. Gott steht irgendwie für das Ganze der Wirklichkeit, und alles Endliche kann allenfalls auf seinen unendlichen, göttlichen Grund verweisen, nicht aber mit ihm identifiziert werden. Theologisch gesprochen würde ein in diesem Sinne beweisbarer Gott als Götze angesehen werden müssen oder allenfalls noch als beschränkter Demiurg (Handwerker) in Betracht kommen. Kosmologisch könnte sich allenfalls eine gewisse Plausibilität für einen außer ihr liegenden Grund der Wirklichkeit herstellen lassen, der jedoch spätestens dann strittig werden



dürfte, wenn die Theodizeefrage, die Frage nach der Freiheit des Menschen und nach dem „Sinn“ von Evolution und Geschichte gestellt werden. Das trifft mit der Beobachtung zusammen, dass „Beweise“ im Zusammenhang von Grundüberzeugungen von Menschen vermutlich eher explizierenden als begründenden Charakter haben.

Überhaupt stellt sich die Frage, ob der Gottesbegriff recht erfasst wird, wenn er als Erklärungs-begriff für das Ganze oder gar nur Teile der faktischen Wirklichkeit verstanden wird. Zum Gottesglauben gehört wohl notwendig auch ein kontrafaktisches Moment hinzu. Der Glaube an Gott spricht der Wirklichkeit mehr zu, als diese von sich



aus menschlichem Verstehen in ihrer Gegenständlichkeit darbietet. Glaube folgt nicht einfach einem „weil ..., deshalb ...“, sondern kennt auch ein „dennoch“. Dafür kann es keine Beweise geben, allenfalls Hinweise, und von welchem Grad von Kontrafaktizität an man seine Überzeugungen in Bezug auf Gott revidieren sollte bis hin zur völligen Aufgabe religiöser Überzeugungen, ist selbst wohl keine formal entscheidbare Frage mehr.

Fazit

Als Fazit unserer Überlegungen können wir festhalten, dass ein im (natur-)wissenschaftlichen Sinne beweisbarer Begriff oder eine entsprechende Existenz Gottes sowohl aus methodischen und inhaltlichen wissenschaftlichen Gründen, aber auch aufgrund

von philosophischen und theologischen Überlegungen weder möglich noch sinnvoll erscheint. Zugleich wäre festzuhalten, dass dies allein noch nicht gegen die Annahme einer „Existenz“ Gottes spricht, sondern im Grunde nur feststellt, was erkenntnistheoretisch und theologisch zu erwarten ist. Ob man andere Argumente als „wissenschaftlichen“ Beweis ansieht, hängt dann von weiteren Voraussetzungen ab, die sowohl das grundsätzliche Verständnis von Wissenschaft und ihrer Reichweite und Tragfähigkeit betreffen, als auch die Frage danach, wie man das Beweisziel versteht.

In christlich-theologischer Perspektive, und wohl nicht nur in dieser, dürfte zugleich festzuhalten sein, dass Gott sich nur selbst verstehbar und zugänglich machen kann und

dass dieses zum Teil auch gegen den sich dem Menschen als offensichtlich aufdrängenden Zusammenhang der Wirklichkeit zur Geltung zu bringen ist. Das Besondere der christlich-theologischen Perspektive dürfte darin bestehen, dass diese Zugänglichkeit Gottes für den Menschen in der Geschichte Gottes mit Israel und in Jesus Christus einen unhintergehbaren Ausdruck gefunden hat und dass eben darin einerseits der Grund der alle Beweise überbietenden Gewissheit des Glaubens an Gott begründet

Der Glaube an Gott spricht der Wirklichkeit mehr zu, als diese von sich aus menschlichem Verstehen darbietet.

ist, andererseits aber auch die Einsicht, dass diese Gewissheit nun gerade nicht in den Status einer allgemeingültig demonstrierbaren Wahrheit überführt werden kann. Sie bleibt deshalb auch in der Perspektive des Glaubens selbst fundamental anfechtbar und muss sich immer wieder neu durch Bewährung und Gottes Zuwendung im Zusammenhang unserer Wirklichkeit einstellen, so dass der Mensch sich im Glauben an Gott in einem radikalen und fundamentalen Sinne Gott selbst anvertraut.

Prof. Dr. Dirk Evers studierte Theologie an den Universitäten Münster und Tübingen sowie in Madurai (Südindien). Es folgten Promotion (1999) und Habilitation (2005) an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Seit 2010 ist er Professor für Systematische Theologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Bildnachweise

S. 150: Foto und Bildcollage mit dem Satz von „Satz von Bayes“: Uwe Ottenjann, art work shop

S. 152: #37564395 - Immanuel Kant (1724 – 1804) © nickolae – Fotolia.com

S. 153: Die Schöpfung von Himmel und Erde aus dem Chaos. - Mosaik, 12./13. Jh., Kathedrale Monreale/Sizilien. Foto © picture-alliance / akg-images

S. 154: #61019506 - God's intervention in human affairs on Earth.© Alexandr79 – Fotolia.com

S. 156: Die Hand Gottes. Foto: Wikimedia Commons, Public Domain, File:The hand of god.JPG.

Autor: Molinovski

S. 157: #7807256 - séquoias © Sirius91 – Fotolia.com

S. 158: #50577352 - Helping Hand © duncanandison - Fotolia.com